

nen Motivationen zu erklären bzw. zu entschuldigen versucht wird. Daß die Wiedergutmachung ebenso unbefriedigend blieb, da sie für die Betroffenen vielfach zu spät kam, ist ebenfalls ein Indiz für die unzureichende Bewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit. Die Frage der Geschichtsbewältigung steht im Mittelpunkt der Untersuchung der nach 1945 erschienenen Ortschroniken, die bezeichnenderweise den Nationalsozialismus weitestgehend ausgespart haben oder aber sogar das Leid der Vertriebenen als das Hauptleid der Zeit zwischen 1933 und 1945 ansehen.

Dieses Buch ist eine wesentliche Hilfe bei der Diskussion über die Bewältigung des Nationalsozialismus. Auf lokaler Ebene werden hier Kontinuitäten, aber auch Brüche deutlich. Die akribische Quellenarbeit und der umfangreiche Anmerkungsapparat zeugen von der Arbeit, die sich der Autor bei diesem Werk gemacht hat. Ohne den Wert dieses Buches für die Stadt Bünde schmälern zu wollen, wird man bei der Lektüre genau wie bei dem Buch von Werner Freitag zur Spenger Geschichte feststellen können, daß das komplexe Gebiet des Nationalsozialismus selbst im lokalhistorischen Rahmen immer schwerer von einem einzelnen Autor auf allen Gebieten in gleicher Weise aufgearbeitet werden kann. Schon die gewählte Methode begrenzt die möglichen Erkenntnisfelder, so daß für die Lokalgeschichte die Zeit des Nationalsozialismus noch lange nicht als abgeschlossen gelten darf.

Wolfgang Günther

*Opfer und Täter: Zum nationalsozialistischen und antijüdischen Alltag in Ostwestfalen-Lippe, Herausgegeben von Hubert Frankemölle, im Auftrag der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Paderborn, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1990, 246 S.*

In diesem Buch sind zwölf, zum Teil überarbeitete Beiträge der Vortragsreihe „Opfer und Täter“, die die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Paderborn, im Herbst und Winter 1989/1990 veranstaltete, veröffentlicht. Vorwiegend an Beispielen aus Ostwestfalen-Lippe wird die Auswirkung der „großen Politik“ des Nationalsozialismus auf die Lebensgeschichte der „Opfer“ verdeutlicht. Aber auch von den Ursachen wird gesprochen, dem breiten gesellschaftlichen Antisemitismus und den Täter-Opfer-Beziehungen gerade in der Provinz.

Während die beiden Beiträge von Arno Klönne (Völkisch-antisemitische Herkünfte des Nationalsozialismus) und Hans Prolingheuer (Judennot und Christenschuld. Eine evangelisch-kirchenhistorische Erinnerung aus Anlaß des Gedenkens an das November-Programm 1938) eine allgemeine Analyse bringen, arbeiten die übrigen Beiträge das Verhältnis von Tätern und Opfern, vor allem von jüdischen und nichtjüdischen Deutschen, an lokalen Beispielen auf. Gerade diese lokalbezogenen Beiträge machen diesen Wert des Buches aus. Beispielfhaft wird hier deutlich die Verstrickung in Schuld, aber auch die Auseinandersetzung einzelner Bürger mit den ideologischen Vorgaben. Insbesondere die Beiträge von Lutz Brade (Die Achtung vor den Menschenrechten gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Beispiele aus Herford, Deutschland, Dänemark und Bulgarien zwischen 1933 und 1945) und Ulrich Wagener (Priester und Laien in der katholi-

schen Kirche als Opfer und Täter) zeigen deutlich, daß eine allzu schnelle und leichtfertige Klassifizierung von Opfern und Tätern nicht möglich ist. Hier werden zudem die provokant-überzogenen Thesen Prolingheuers aus diesem Buch selbst widerlegt, der pauschal einer „einullenden und verfälschenden Kirchengeschichte“ widersprechen zu müssen meint. Die Auseinandersetzung um die von Prolingheuer vorgetragene These über das völlige Versagen der protestantischen Kirche gegenüber der Judenfrage im Dritten Reich, wird von kompetenteren Leuten an anderer Stelle geführt. Es ist hier nur zu bedauern, daß mit derartig überzogenen Thesen die sicherlich notwendige Diskussion über antisemitische Züge innerhalb des Protestantismus eher verhindert als gefördert wird.

Die verschiedenen Beiträge vom jüdischen Alltagsleben in der Region machen deutlich, wie schnell die scheinbare Normalität des Zusammenlebens zwischen Juden und anderen Mitbürgern gestört wurde. Während Wolfgang Müller dies anhand der Biographie von Moritz Rulf, einem jüdischen Lehrer in Detmold, nachzeichnet, wo die staatliche Gleichberechtigung eines jüdischen Lehrers Proteste und Unruhen hervorruft, gelingt es Joachim Meynert im folgenden Beitrag ein bislang vernachlässigtes Forschungsfeld in der Verfolgungsgeschichte der jüdischen Mitbürger aufzuzeichnen. Anhand von verschiedenen Berichten zeigt er die Situation der jüdischen Kinder und Jugendlichen auf und beschreibt deren Erfahrung von Verfolgung und Antisemitismus. Beeindruckend ist der Bericht von Erwin Angreß über seine Leidenszeit im Arbeitslager am Grünen Weg in Paderborn. Wie er als Jude die Nachkriegsgeschichte und die Verarbeitung des Antisemitismus nach 1945 erlebt hat, vermitteln einen Eindruck von der Bürde der Vergangenheit oder, um mit Ralph Giordano zu formulieren, „Von der Schuld, die nicht vergehen will“. Ebenfalls mit Beklemmung zu lesen ist der Aufsatz von Margit Naarmann über das Christliche Kloster und das Jüdische Waisenhaus, von deren Kindern und Erwachsenen keiner den Holocaust überlebte.

Einen anderen Aspekt zum Nationalsozialismus in der Region bringt der Beitrag von Karl Hüser über das Kriegsgefangenenlager Stalag 326 in Stukenbrock. Auch wenn dieser Beitrag als Zwischenbericht bezeichnet wird, wäre es doch hilfreich gewesen, einige Anmerkungen insbesondere zur Quellenlage zu bringen. Wulff Eberhard Brebeck beschreibt in seinem Beitrag über den Umgang der Bevölkerung mit dem Konzentrationslager Wewelsburg, wie anfängliche Ignorierung und Verdrängung nur sehr langsam zugunsten einer Geschichtsverarbeitung abgebaut werden konnten. Die Wewelsburg sollte zu einer SS-Schule umgebaut werden, wozu KZ-Häftlinge herangezogen wurden, von denen viele bei den Arbeiten starben. Daß die Gedenkstättenarbeit des Kreismuseums Wewelsburg zur Gründung einer Bürgerinitiative gegen weitere Geschichtsaufarbeitung geführt hat, ist ein trauriger Höhepunkt in seinem Beitrag. Wie Entnazifizierung und Wiedergutmachung letztendlich nur ein unzulänglicher Versuch der Aufarbeitung des Leidens und der Verfolgung während des Nationalsozialismus blieben, weist Norbert Sahrhage in seinem Artikel über die Entnazifizierung und Wiedergutmachung im Landkreis Herford nach.

Mit diesen vielen Beiträgen ist ein Buch entstanden, das seine Leser nach der Lektüre betroffen entläßt. Deutlich werden nicht nur die verschiedenen Formen von Verfolgung in der scheinbar nicht betroffenen Region, von der einfachen Nichtbeachtung bis zur Vernichtung von Mitbürgern. Auch die „unbesungenen

Helden“, die im Verborgenen Juden halfen und z. T. das Leben retteten, wie Günter B. Ginzel in seinem letzten Beitrag sein Forschungsprojekt beschreibt, gehören zur Geschichte des Nationalsozialismus. Die Schwierigkeiten mit der eigenen Vergangenheit vor Ort umzugehen und zu ihr zu stehen, wie sie in großen Zügen hier deutlich werden, hinterlassen noch ein großes Aufgabenfeld, insbesondere für den Lokalhistoriker.

Wolfgang Günther

*Alex Moll, 950 Jahre Oerlinghausen, vom Vorwerk zum Kirchort – vom Industriedorf zur Stadt, Ausstellung der Stadt Oerlinghausen im Mai 1986, Oerlinghausen 1986, 71 S.*

1036 wurde ein Vorwerk des Gutes Barkhausen mit dem Namen „Orlinchusen“ erstmals urkundlich erwähnt; entsprechend feierte die lippische Bergstadt Oerlinghausen 1986 ihr 950jähriges Bestehen mit einer Ausstellung zur Ortsgeschichte und einem attraktiv gemachten Begleitbändchen, in dem Alex Moll mit vielen Fotos, Karten und Faksimiles die lokale Geschichte aufblättert. Obwohl am Rande der Grafschaft bzw. des Fürstentums Lippe gelegen und von anderen lippischen Orten bald überflügelt, behielt Oerlinghausen als Kirchdorf und Vogteisitz doch für seine näheres Umland immer eine gewisse Bedeutung. Das Händler- und Leinenweberdorf wandelte sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Industriedorf mit Zigarrenfabriken, Wäschenähereien, einer großen Leinenweberei und Möbelindustrie, geriet aber auch in den Sog der benachbarten Großstadt Bielefeld, mit der es seit 1904 eine Eisenbahnlinie verband. 1926 erhielt der Ort Stadtrechte.

Moll behandelt Ortsentwicklung und Bevölkerungsstruktur, wirtschaftliche und politische Verhältnisse parallel in den ersten zwei Kapiteln und geht dann auf vier typische Erwerbszweige intensiver ein: auf den Leinenhandel, das Zieglerwesen, die „Tabakbuden“ und die Möbelfabriken. Dabei sind seine Texte bei aller gebotenen Kürze durchaus instruktiv und werden durch die Fülle der abgebildeten und ausführlich kommentierten Quellen- und Bildbeigaben vorzüglich ergänzt. So erfüllt das Bändchen die selbstgestellte Aufgabe, vor allem den Bürgern der Stadt selbst ihre Heimat aus den geschichtlichen Zusammenhängen heraus zur „verstandenen Lebenswelt“ werden zu lassen, ihnen aber für dieses neue Verständnis der Vergangenheit und Gegenwart auch persönliche Anknüpfungspunkte zu bieten.

Bernd Hey

*Alfred Heggen, Das Hochstift Paderborn im Königreich Westfalen 1807 bis 1813* (Heimatkundliche Schriftenreihe, 15/1984), Volksbank Paderborn, Paderborn 1984, 36 S.; *Georg Föllinger, Das Bistum Paderborn im Spannungsfeld von Staat und Kirche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (Paderborner Theologische Studien, Band 14), Ferdinand Schöningh, Paderborn/München/Wien/Zürich 1986, 224 S.